

Schulsozialarbeit an der Schnittstelle jugendlicher Lebenswelten

Valentin Stigler, Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner

Einleitung

Ziel dieses Beitrags ist es aufzuzeigen, in welcher Form Schulsozialarbeit unmittelbar an jugendliche Lebenswelten anknüpft. Wir stützen uns dabei auf Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluationsstudie zur Schulsozialarbeit Steiermark, die wir, ein Team von Sozialpädagogen und -pädagoginnen am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz, von Oktober 2012 bis Juni 2014 an insgesamt 37 steirischen Pflichtschulen der Sekundarstufe durchgeführt haben. Es handelt sich dabei um eine methodisch breit angelegte Studie, bestehend aus 10 Modulen. Dem Prinzip der Multiperspektivität folgend werden verschiedene Zielgruppen und Akteur*innen der Schulsozialarbeit befragt. Die Befragung von Schüler*innen, Lehrer*innen und Eltern erfolgt mittels Online-Fragebögen. Mit Schulsozialarbeiter*innen sowie weiteren Akteur*innen innerhalb und außerhalb der Schule werden halbstandardisierte Interviews bzw. Gruppendiskussionen geführt. Eine Dokumentationsanalyse, eine Indikatorenauswertung im Zeitverlauf, ein ökonomisches Modell, eine Vignettenstudie zur rechtlichen Situation sowie ein nationaler und internationaler Vergleich der Schulsozialarbeit Steiermark runden das Methodensetting ab. Die Ergebnisse der Evaluationsstudie werden in vier Qualitätsebenen eingeteilt. Auf Ebene der Prinzipienqualität arbeiten wir Handlungsprinzipien, Qualitätsbezüge und Strukturmaximen der Schulsozialarbeit heraus, die Strukturqualität analysiert organisatorische Rahmenbedingungen der steirischen Schulsozialarbeit, die Prozessqualität geht auf die methodische Umsetzung der Schulsozialarbeit ein und die Ebene der Ergebnisqualität erforscht Wirkungen von Schulsozialarbeit. Der Endbericht der Studie liegt unter dem Titel „*Evaluation der Schulsozialarbeit in der Steiermark*“ vor (vgl. Bugram et al. 2014).

Im vorliegenden Beitrag gehen wir, ausgehend von einer allgemeinen Definition von Lebenswelt im Kontext Sozialer Arbeit und einer Beschreibung der aktuellen Situation der Schulsozialarbeit in der Steiermark anhand der Ergebnisse unserer Studie, auf vier Bereiche jugendlicher Lebenswelten genauer ein. Wir konzentrieren uns dabei auf die Schule, die

Familie, Peers und virtuelle Räume. Wie die steirische Schulsozialarbeit mit ihrem methodischen Angebot mit den jugendlichen Lebenswelten verbunden ist, erläutern wir anhand ausgewählter empirischer Beispiele aus unserer Studie.

Der Begriff Lebenswelt im Kontext Sozialer Arbeit

In einer philosophischen Betrachtungsweise, insbesondere nach Edmund Husserl (1956/1996), umfasst der Begriff Lebenswelt zunächst „*die Deutungs- und Handlungsmuster der Menschen, mit denen sie in den Dimensionen Raum und Zeit agieren und die auferlegte soziale Wirklichkeit in Interaktion mit den Mitmenschen modifizieren*“ (Rahn 2010, 147).

In einer phänomenologisch-soziologischen Weiterentwicklung wird Lebenswelt stark an den Begriff des Alltags gekoppelt. Alfred Schütz bezeichnet die alltägliche Lebenswelt als Welt der natürlichen Einstellung, die vorgefunden und in Interaktion mit anderen konstituiert wird. Sie sei der zunächst fraglos gegebene und unproblematische Wirklichkeitsbereich jedes Menschen (vgl. Schütz & Luckmann 2003, 29), der sich im Vertrauten und in Routinen manifestiere. Wie schon von Husserl (1956/1996) betont, wird Lebenswelt nicht als objektiv konstituierter Alltag verstanden, sondern als subjektive und intersubjektive Deutungen dieses Alltags, die wiederum sinnhaftes Alltagshandeln erzeugen. Erst wenn Handeln problematisch wird, wenn das bisher gültige Bezugsschema keine Entsprechung in adäquaten Handlungen findet, müsse dieses verändert werden, bis eine ausreichende Problemlösung gefunden ist (vgl. Schütz & Luckmann, 40-42).

Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit ihrem Interesse an der Lebenswirklichkeit und an Handlungsmustern von Menschen in ihrer Alltäglichkeit geht über ein Verständnis der Lebenswelt als fraglos gegebenem und unproblematischem Wirklichkeitsbereich des Vertrauten, Reflexionsfreien und der Routinen hinaus. Sie versteht Alltag dialektisch als gekennzeichnet durch die entlastende Funktion von Routinen einerseits und einschränkende Belastungen andererseits, die „*getrieben von Ansprüchen, Trauer, Resignation und Wut, von Hoffnungen und Träumen*“ (Grunwald & Thiersch 2004, 18), ein Bemühen um bessere Lebensverhältnisse rechtfertigen. Dass Alltag von Kindern und Jugendlichen sich in vielfältigen, unterschiedlichen Aktivitäten, Räumen und sozialen Bezügen manifestiert, wird etwa von Gspurning (2014) anhand von Tagesablaufprotokollen dokumentiert.

Eine Schulsozialarbeit, die sich an der Lebenswelt von Jugendlichen orientiert, so Bolay (2004, 147), hat zum Ziel *„den lebensweltlichen Eigen-Sinn der Heranwachsenden ernst zu nehmen, seine verdeckten Bedeutungen und Potentiale zu entschlüsseln, sie aufzugreifen als produktive Ausgangsbasis für Begleitung, Hilfen, Unterstützung und Veränderung“*. Dies entspricht einem partizipativen Bildungsgedanken, der die Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen ernst nimmt, Bildung in den Kontext sozialer Themen und Probleme stellt und mit den Kindern und Jugendlichen an der Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens, aber auch an den gesellschaftlichen Verhältnissen arbeitet (vgl. Heimgartner 2014).

Die Situation der Schulsozialarbeit in der Steiermark

Schulsozialarbeit in der Steiermark wird im Untersuchungszeitraum 2012/13 an 42 Haupt- und Neuen Mittelschulen, fünf Polytechnischen Schulen, drei Volksschulen und einer berufsbildenden Mittleren bzw. Höheren Schule angeboten. Somit sind etwa 20% aller Haupt- und Neuen Mittelschulen in der Steiermark mit Schulsozialarbeit ausgestattet (vgl. Bugram et al. 2014, 16). Die Träger der Schulsozialarbeit Steiermark sind freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe, nämlich ISOP, Caritas und Avalon. Finanziert werden die Trägervereine vom Land Steiermark, von der Stadt Graz, dem Sozialhilfverband Liezen und dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK)¹. Im Jahr 2012 beläuft sich das jährliche Gesamtbudget für Schulsozialarbeit in der Steiermark auf 1.115.126 Euro. Eine Vollzeitstelle einer Schulsozialarbeiterin bzw. eines Schulsozialarbeiters kostet jährlich um die 60.000 Euro (vgl. Bugram et al. 2014, 63).

An den 37 im Rahmen unserer Begleitstudie untersuchten Schulen sind insgesamt 19 Schulsozialarbeiter*innen beschäftigt. Davon sind drei männlich. Das durchschnittliche Beschäftigungsausmaß der Schulsozialarbeiter*innen beträgt 27,3 Stunden pro Woche (vgl.

¹derzeit Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF).

ebd., 64). Im Schnitt sind Schulsozialarbeiter*innen pro Schule an zwei Tagen pro Woche für die Schüler*innen erreichbar (vgl. ebd., 48). Nur an vier Schulen sind zwei Schulsozialarbeiter*innen tätig, alle anderen Schulen werden von einer Schulsozialarbeiterin bzw. einem Schulsozialarbeiter betreut (vgl. Bugram et al. 2014, 52).

Die rechtliche Situation der Schulsozialarbeit in der Steiermark ist unklar. Schulsozialarbeit scheint in keinem Gesetzestext als eigener Begriff auf. Das führt dazu, dass es nur allgemeine gesetzliche Regelungen für die Verankerung von Schulsozialarbeit gibt. Dadurch gibt es rechtliche Grauzonen in der Praxis der Schulsozialarbeiter*innen. Zum Beispiel werden für das Thema Beaufsichtigung von Schüler*innen immer wieder kreative Arten des Umgangs gefunden. Die Trägervereine arbeiten zudem fortwährend unter Projektstatus und müssen sich mindestens alle zwei Jahre erneut für die Fortführung ihrer Trägerschaft von Schulsozialarbeit bewerben.

Weder Schulsozialarbeiter*innen noch Lehrer*innen empfinden die Rahmenbedingungen als optimal. Probleme können durch fehlende Anwesenheitszeiten nicht in vollem Ausmaß und kontinuierlich genug bearbeitet werden. Gefordert wird deswegen ein Ausbau des Stundenkontingents. Die seltenen Fälle, in denen zwei Schulsozialarbeiter*innen gleichzeitig an einer Schule tätig sind, machen außerdem deutlich, dass durch Teams an einer Schule die Qualität von Schulsozialarbeit steigt. Wünschenswert wäre es deshalb, die Zahl des Personals auf zwei Schulsozialarbeiter*innen pro Schule zu erhöhen (vgl. Bugram et al. 2014, 68).

Trotz der befristeten Arbeitsverhältnisse können die Schulsozialarbeiter*innen in der Steiermark zumeist eine gute Beziehung zu den Schüler*innen und auch den Lehrer*innen aufbauen. 73% der befragten Lehrer*innen haben zumindest einmal pro Woche Kontakt mit der Schulsozialarbeit. Auch unter den Schüler*innen ist die Schulsozialarbeit bekannt und wird durchgehend positiv bewertet. 90% der befragten Schüler*innen geben an, den Schulsozialarbeiter*innen zumindest teilweise zu vertrauen (vgl. Bugram et al. 2014, 65f.).

In der Analyse der dokumentierten Einzelfallberatungen zeigen sich wesentliche Themen- und Problemfelder der Kinder und Jugendlichen, die ihren Alltag ausmachen sowie Schulleistungen und Lernerfolge beeinflussen. 36% der Themen und Probleme haben einen

stark schulischen Bezug. Dazu zählen Verhalten im Unterricht, Konflikte mit Lehrer*innen oder Streit unter Schüler*innen. 30% der Themen und Probleme werden als persönlich eingestuft. Es sind dies psychische Probleme, negative Emotionen (u.a. Traurigkeit), Selbstverletzungen, Fragen zu Sexualität und Liebe, Krankheit oder der Konsum von Drogen. Weiters sind familiäre Themen und Probleme für die Schüler*innen präsent. Schüler*innen erleben Konflikte mit den Eltern, Gewalt in der Familie oder ökonomische Schwierigkeiten.

Werden Schüler*innen nach den Wirkungen der Schulsozialarbeit gefragt, erwähnen sie insbesondere Wirkungen zum gemeinsamen Umgang und zum Klassenklima (ca. 80%). Auch Einflüsse auf das Freizeitgeschehen und die Schulleistungen werden häufig gesehen (>60%). Weitere wichtige Erfolge sind in den Bereichen Rassismus, Beruf, Drogen und Liebe (>50%) angesiedelt. Positive Wirkungen zeigt die Schulsozialarbeit für etwa die Hälfte der Schüler*innen auch in der Bearbeitung von Ungerechtigkeitsvorfällen mit Lehrer*innen. Seltener wirksam wird die Schulsozialarbeit bei familiären Streitigkeiten oder Finanzproblemen wahrgenommen. Interessant ist, dass die Schullandschaft keine standardisierte Statistik zu Suspendierungen, Sachbeschädigungen, Gewaltvorfällen Schulabbrüchen, Meldungen an die Kinder- und Jugendhilfe oder Drogenvorfällen kennt. Die Einschätzungen der Lehrer*innen im Vergleich der Zeit ohne Schulsozialarbeit gehen bei den meisten Indikatoren in die Richtung einer Reduktion der Vorfälle. Obwohl der Rückgang an einzelnen Schulen nur einzelne Fälle beträgt, ergibt sich für die Steiermark ein beträchtlicher Rückgang: Gewaltvorfälle (-92), Sachbeschädigungen (-55 Fälle), Meldungen an die Kinder- und Jugendhilfe (-44), Suspendierungen (-29), Schulabbrüche (-12).

Die Methoden der Schulsozialarbeit Steiermark

Methodenschwerpunkte der steirischen Schulsozialarbeit zeigen sich in der Einzelfallhilfe, in der Gruppenarbeit sowie im 'Offenen Betrieb'.

Die Einzelfallhilfe, die auch die Vermittlung von Jugendlichen zu außerschulischen Einrichtungen sowie die Vernetzung mit Lehrer*innen und Eltern einschließt, wird von den verschiedenen Zielgruppen als besonders unterstützende Methode beschrieben. Es zeigt sich, dass nicht nur Schüler*innen, sondern auch Lehrer*innen und Eltern dieses Angebot in Anspruch nehmen (vgl. Bugram et al. 2014, 89).

Die Bandbreite der von der steirischen Schulsozialarbeit angebotenen Workshops und Projekte ist groß. Schulsozialarbeiter*innen sehen in dieser Methode der Gruppenarbeit das Potenzial, Lehrer*innen sowie Schüler*innen für Themen der Schulsozialarbeit zu sensibilisieren. Die Projekte orientieren sich an Bedürfnissen von Schüler*innen und Wünschen von Lehrer*innen. In einigen Fällen werden sie anlassbezogen zur Bearbeitung von Konflikten eingesetzt. Die Themen der Projekte reichen von sozialen Lernstunden, sexualpädagogischen Projekten, Gewaltprävention, 'Safer Internet' über Projekte zu Diversität, Burschen- und Mädchenaktivitäten, Ausbildung zur Peermediation bis hin zu einem Hausaufgabenclub, dem 'Buddy'-Projekt, theaterpädagogischen Projekten, Projekten zur Gesundheit, Drogenprävention, Freizeitangeboten und Berufsorientierung. Besonders guten Anklang finden das Buddy-Projekt, die Peermediation und der Workshop Safer Internet. Schulsozialarbeiter*innen betonen, dass es wichtig ist Projekte kontinuierlich anzubieten (vgl. Bugram et al. 2014, 96ff.).

Unter 'Offenem Betrieb' ist zu verstehen, dass den Schüler*innen neben den geplanten Terminen und Aktivitäten auch Räumlichkeiten und Angebote für niederschwellige, informelle Kontakte zu Schulsozialarbeiter*innen zur Verfügung stehen (vgl. Bugram et al. 2014, 98). Laut Ergebnissen unserer Studie halten sich Schüler*innen in den Pausen oder Freistunden immer wieder in den Räumlichkeiten der Schulsozialarbeit auf. Dort spielen sie gemeinsam Tischfußball, reden miteinander oder unterhalten sich mit den Schulsozialarbeiter*innen in einem informellen Setting. Von den Schüler*innen wird dieses Angebot sehr positiv bewertet (vgl. ebd., 98).

Schulsozialarbeit an der Schnittstelle jugendlicher Lebenswelten

Mit ihrem methodischen Angebot gelingt es der Schulsozialarbeit in vielfältiger Weise, an jugendliche Lebenswelten anzuknüpfen. Aus der Analyse aktueller Kinder- und Jugendstudien kristallisieren sich die Schule, die Familie, mit zunehmendem Alter die Peers und in jüngerer Zeit virtuelle Räume als zentrale Lebensweltbereiche heraus. Zu beachten ist, dass die einzelnen Bereiche nicht getrennt voneinander zu sehen sind, sondern einander wechselseitig beeinflussen. Wie die steirische Schulsozialarbeit an der Schnittstelle

jugendlicher Lebenswelten agiert, wird anhand empirisch erhobener Beispiele aus unserer Studie gezeigt.

Lebenswelt Schule

In der Halbtagschule verbringen Kinder und Jugendliche der Sekundarstufe fast oder sogar mehr als die Hälfte ihres Alltags. Schule ist Ort vielfältiger Erfahrungen und Lernangebote. Kennzeichen der Lebenswelt Schule sind aber auch durch das Beurteilungssystem hervorgerufener Leistungs- und Anpassungsdruck. Dies alles geschieht in einem dichten Beziehungsnetz. Beziehungen finden zu Mitschüler*innen und Lehrer*innen statt, wobei diese Beziehungen stärkend, aber auch konflikthaft sein können. Für einzelne Kinder und Jugendliche gilt es nicht nur diese verschiedenen Anforderungen innerhalb der Schule, sondern darüber hinaus andere – familiäre, kulturelle – lebensweltliche Bezüge, die in die Schule hineinspielen, zu bewältigen.

Buddy-Projekt der Schulsozialarbeit Steiermark

Das Buddy-Projekt ist ein von der Schulsozialarbeit initiiertes Schuleingangsprojekt. Es wird in enger Kooperation mit den Schulen umgesetzt und hat zum Ziel, Erstklässler*innen den Einstieg in den Schulalltag zu erleichtern. Jede*r Erstklässler*in bekommt eine*n ältere*n `Buddy` zu Seite gestellt, der/die sie/ihn das erste Schuljahr lang begleitet. Die Idee ist, dass die Buddys gemeinsam Unternehmungen machen, die großen die kleinen schützen und ihnen unterstützend zur Seite stehen. Regelmäßig werden Treffen zwischen den Buddys arrangiert. Dann gibt es Raum gemeinsam zu spielen, die Jause zu holen oder Lehrer*innen kennenzulernen. Die großen Buddys erhalten von der Schulsozialarbeit eine Grundausbildung, die ihnen dabei hilft die Erstklässler*innen beim Start ins Schulleben unterstützend zu begleiten (vgl. Bugram et al. 2014, 97).

Lebenswelt Familie

Die Familie stellt den wesentlichen Sozialisationsort, aber auch Bezugs- und Orientierungspunkt im Alltag von Kindern und Jugendlichen dar (vgl. z.B. Zinnecker et al. 2002; Hurrelmann 2007; Großegger 2011). Empirische Befunde weisen die Bedeutung der Familie im Alltag nach. Laut Roppelts Zeitbudgetstudie wird die meiste verfügbare Zeit der 8- bis 12-Jährigen (im Median 34%) mit der Familie verbracht (vgl. Roppelt 2003, 172). In der Studie von Zinnecker et al. (vgl. 2002, 25) werden die Familienmitglieder von 10- bis 12-

Jährigen als die wichtigsten Menschen angegeben. Von Lenz (2013) stammt eine Minimaldefinition von Familie, die diese beschreibt als „zwei oder mehrere aufeinander bezogene Generationen, die in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen“. Insgesamt wächst die Bedeutung verschiedenster Familienformen, die über die aus einer Mutter-Vater-Kind-Gruppe bestehende 'Kernfamilie' (nuclear family) hinausgehen. Im Jahr 2010 geben 68% der in der Dresdner Kinderstudie befragten Kinder und Jugendlichen an, in einer Zweielternfamilie zu leben. Im Vergleich dazu sind dies im Jahr 2000 noch 88% (vgl. Lenz et al. 2012, 15).

Eltern- und Familienarbeit der Schulsozialarbeit Steiermark

Eltern- und Familienarbeit wird als ein wesentlicher Bestandteil der steirischen Schulsozialarbeit verstanden. Besonders wichtig ist es hierbei Eltern und Familienangehörige zu erreichen. Insofern stehen Methoden im Mittelpunkt, die versuchen Eltern über die Angebote von Schulsozialarbeit zu informieren. Über Elternabende, Newsletter und Infobriefe werden Eltern immer wieder über die Aktivitäten der Schulsozialarbeit am Laufenden gehalten. Elternabende spielen auch eine zentrale Rolle bei der Einholung der Einverständniserklärungen der Eltern. Diese werden von den Schulsozialarbeiter*innen benötigt, um in der Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen rechtlich abgesichert zu sein. Die meisten Kontakte zwischen Schulsozialarbeiter*innen und Eltern finden in der Beratung statt. Eltern wenden sich telefonisch oder persönlich an die Schulsozialarbeiter*innen. Dabei werden unterschiedliche Themen angesprochen, zum Beispiel selbstverletzendes Verhalten der Jugendlichen, Gewalt, psychologische Testungen von Schüler*innen, Vermittlung zur Kinder- und Jugendhilfe oder Sexualität. Obwohl die Angebote von einigen Eltern gut angenommen und sehr gut bewertet werden, kämpft die Schulsozialarbeit zum Teil mit ihrer Erreichbarkeit. Schlussendlich finden häufig nur jene Eltern zur Schulsozialarbeit, die an deren Leistungen interessiert sind. Insofern werden die kleinen Erfolge in der Elternarbeit hervorgehoben. Jedes Gespräch mit Eltern gilt als Erfolg (vgl. Bugram et al. 2014, 114ff).

Lebenswelt Peers

Ab dem frühen Jugendalter besitzen Freunde und Freundinnen für die eigenen Lebensvorstellungen eine starke Bedeutung, ohne allerdings die Familie als

Sozialisationsinstanz vollständig zu ersetzen (vgl. Zinnecker et al. 2002, 25). Vielmehr, so Hurrelmann (2007, 130), ist eine „Doppelorientierung“, sowohl an Familie als an Gleichaltrige, „das vorherrschende Muster der sozialen Beziehungen im Jugendalter“. Peerkontakte bieten einen Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche, in dem sie sich langsam von der Herkunftsfamilie lösen und sich in Selbständigkeit üben können (vgl. ebd.). Zwischen Freunden und Freundinnen herrschen – idealerweise – symmetrische reziproke Beziehungen. Die Gleichrangigkeit der Akteur*innen führt dazu, dass Auseinandersetzungen nicht per Anordnung, sondern durch Aushandlung gelöst werden. In diesem ko-konstruktiven Prozess erschaffen Kinder und Jugendliche miteinander ihre Wirklichkeit neu (vgl. Merkens, 2000, S. 91). Die beste Freundin/der beste Freund wird laut Dresdner Kinderstudie über alle Altersgruppen hinweg als sehr wichtig eingestuft, allerdings gewinnt die Gleichaltrigengruppe, die Clique, erst ab dem 12. Lebensjahr stark an Bedeutung (vgl. Lenz et al. 2012, 23). Vielfältige Kontakte zu Peers finden in der Schule statt.

Peermediation der Schulsozialarbeit Steiermark

In der Peermediation bilden Schulsozialarbeiter*innen Schüler*innen zu Mediator*innen aus. Die Idee ist, dass Schüler*innen bei Konflikten in der Schule frühzeitig deeskalierend eingreifen können und erst später, falls nötig, die Schulsozialarbeit dazu holen. Dieses Zusammenspiel zwischen Schüler*innen und Schulsozialarbeit wird von beiden Seiten positiv hervorgehoben. Auf der einen Seite berichten Schüler*innen davon, dass sie Spaß an der Ausbildung haben und durch den Erwerb eines Zertifikats Wertschätzung erfahren. Auf der anderen Seite berichten Schulsozialarbeiter*innen davon, dass die ausgebildeten Mediator*innen die Schulsozialarbeit ein Stück weit mittragen. Dies wirkt sich nicht nur positiv auf den Selbstwert der Schüler*innen und entlastend auf die Schulsozialarbeit, sondern auch nachhaltig auf die Schule aus. Die Teilnahme an der Peermediation ist freiwillig und wird in der Freizeit der Schüler*innen angeboten. In der Ausbildung werden Themen wie Gruppendynamik, Eskalation und Deeskalation, Bedeutung von Konflikten und Methoden zur Konfliktbewältigung behandelt. Durch die Absolvierung der Ausbildung bekommen die Schüler*innen an einer Schule neue Rechte zugesprochen. So dürfen sich etwa Schüler*innen der ersten und zweiten Klasse, sobald sie Peermediator*innen sind, als Ansprechpersonen im Stockwerk der dritten und vierten Klassen aufhalten, was sonst laut Schulordnung verboten ist. Zu erwähnen ist, dass die Übernahme der Aufgabe als

Mediator*in sich für Schüler*innen nicht immer einfach gestaltet. Schüler*innen fühlen sich in bestimmten Situationen überfordert, etwa wenn Mediator*innen zwischen Freund*innen vermitteln oder sich gegen höhere Schulklassen behaupten müssen (vgl. Bugram et al. 2014, 95ff.).

Virtuelle Lebenswelt

Nach Grunder (vgl. 2001, 61) erfahren heutige Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelt weniger unmittelbar als früher. „*Sie erleben Realität häufig als von Medien technisch umgesetzte Zweidimensionalität*“ (ebd.). Ergebnisse aus aktuellen Kinder- und Jugendstudien zeigen übereinstimmend, dass neben dem Fernsehen die über Computer und Handy (Smartphone) ermöglichte Beschäftigung mit Neuen Medien eine in den letzten Jahren rapid zunehmende Relevanz im Alltag von Kindern und Jugendlichen hat (vgl. Lenz et al. 2012, 85; Willemse et al. 2012, 22; mpfs 2013, 9-11). Virtuelle Räume des Internets werden von Kindern und Jugendlichen in erster Linie für Kommunikation genutzt (vgl. mpfs 2013, 31; Willemse et al. 2012, 32; LBS-Kinderbarometer 2013). Aber auch ihre Selbstdarstellung im Netz, etwa durch das Posten von Bildern oder durch textliche Meinungsäußerungen, spielt eine große Rolle (vgl. Großegger 2013, 15). Einen geringeren Stellenwert hat die Informationstätigkeit im Netz (vgl. mpfs 2013, 31). Die Vielfalt an virtuellen Netzwerken hat in den letzten Jahren enorm zugenommen. Google+, Instagramm oder WhatsApp sind als neuere virtuelle Gesellungsformen neben die bzw. anstelle der älteren Facebook, Twitter, MySpace oder schülerVZ getreten. Sowohl die Anzahl der User*innen als auch die Größe des jeweiligen Freundeskreises in Online-Communities sind innerhalb weniger Jahre gewachsen. Bei 12- bis 19-jährigen Community-Nutzer*innen ist laut Ergebnissen der deutschen JIM-Studie 2013 die durchschnittliche Größe des Freundeskreises von 159 im Jahr 2010 auf 290 im Jahr 2013 gestiegen (vgl. mpfs 2013, 39). Nach Ergebnissen der Schweizer JAMES-Studie haben im Jahr 2010 noch 24% der befragten 12- bis 19-Jährigen mehr als 300 Facebook-Freund*innen, im Jahr 2012 wird dies bereits von 53% der Befragten angegeben (vgl. Willemse et al. 2012, 36).

Präsenz der steirischen Schulsozialarbeit auf Facebook

Auch die Schulsozialarbeit Steiermark bewegt sich in virtuellen Räumen. Beispielhaft ist ihre Präsenz im Online-Social Network Facebook hervorzuheben. Die steirische Schulsozialarbeit

bedient sich hierbei zweier Funktionsweisen von Facebook. Erstens dient Facebook Schüler*innen und Schulsozialarbeiter*innen dazu miteinander in Kontakt zu treten. Schüler*innen sowie Schulsozialarbeiter*innen finden es praktisch über Facebook auf einer virtuellen Ebene miteinander zu kommunizieren. Auch die permanente Erreichbarkeit im virtuellen Raum ist ein wichtiger Faktor (vgl. Bugram et al. 2014, 31). Eng verbunden ist dieser Zugang mit der zuvor erwähnten Methode des Offenen Betriebs, weil über das virtuelle Medium ein sehr niederschwelliger und informeller Zugang zueinander aufgebaut werden kann. Halten sich Schüler*innen real in der Pause in den Räumlichkeiten der Schulsozialarbeit auf, erhalten sie virtuell über Facebook die Möglichkeit bei der Schulsozialarbeit zu sein. Zweitens werden Schüler*innen von der Schulsozialarbeit über Facebook mit Informationen ausgestattet. Dies betrifft zum einen zukünftige Veranstaltungen der Schulsozialarbeit selbst oder auch anderer lokaler Jugendeinrichtungen. Zum anderen können sich Kinder und Jugendliche durch die von der Schulsozialarbeit hochgeladenen Bilder auf Facebook über vergangene Veranstaltungen oder Aktivitäten informieren. Ein Beispiel sind die Bilder über eine gemeinsame Aktion, bei der die Wände des Büros der Schulsozialarbeit von Schulsozialarbeiter*innen und Schüler*innen gemeinsam neu gestaltet worden sind².

Zusammenfassung

Das Konzept der Lebenswelt eröffnet den Blick auf den Alltag von Kindern und Jugendlichen, der von diesen selbst und in Interaktion mit anderen geschaffen, gedeutet und modifiziert wird. Dieser Alltag ist gekennzeichnet durch entlastende Routinen einerseits und durch belastende Ereignisse andererseits. Die Schulsozialarbeit Steiermark knüpft mit ihrem methodischen Repertoire an der Lebenswelt von Jugendlichen an, wobei es gilt, gemeinsam mit ihnen und anderen wichtigen Personen entlastende Ressourcen zu stärken und belastende Einflüsse konstruktiv zu bearbeiten. Die Schulsozialarbeit bewegt sich damit im

²Zur Veranschaulichung Beispiele unter folgenden Links:
I. <http://tinyurl.com/nlt9rp4> II. <http://tinyurl.com/puonllq>

Spektrum präventiv-kultureller und problemorientierter Methoden. Die Einzelfallhilfe, die Gruppenarbeit und der Offene Betrieb stehen für die sinnvolle methodische Breite. Das Buddy-Projekt hilft Kindern und Jugendlichen, ihre vielfältigen schulischen Anforderungen zu bewältigen. Mit Methoden der Eltern- und Familienarbeit werden Eltern in das schulische Geschehen eingebunden und es wird möglich, Probleme oder Konflikte der Kinder zu bearbeiten. Die Peermediation sensibilisiert und stärkt Schüler*innen bei Konflikten mit Gleichaltrigen. Und mit der Präsenz der Schulsozialarbeit auf Facebook können Jugendliche mit ihr auf einer virtuellen Ebene kommunizieren und sich informieren. Wichtig sind für die Schulsozialarbeit dabei die eigenen Zeit- und Raumressourcen. Eine rechtliche Klarheit und eine langfristige Perspektive sind weitere Zukunftsparameter, die die Schulsozialarbeit befördern können. In diesem Sinn ist auch die Relevanz kontinuierlicher wissenschaftlicher Begleitung der Schulsozialarbeit hinzuweisen. Sie macht die Leistungen angemessen sichtbar und beteiligt sich an der Entwicklung der Schulsozialarbeit.

Literatur

Adamowitsch, Michaela; **Lehner**, Lisa; **Felder-Puig**, Rosemarie & **Hoffman**, Felix (2013). Leitfaden Unterstützung der Implementierung von Schulsozialarbeit in Österreich. Wien: LBIHPR.

Bolay, Eberhard (2004). Überlegungen zu einer lebensweltorientierten Schulsozialarbeit. In Klaus Grunwald & Eberhard Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 147-162). Weinheim & München: Juventa.

Bugram, Christina; **Gspurning**, Waltraud; **Heimgartner**, Arno; **Hofschwaiger**, Verena; **Pieber**, Eva Maria & **Stigler**, Valentin (2014). Evaluation der Schulsozialarbeit in der Steiermark [SIM STEIERMARK]. Graz: Eigenverlag.

Ferchhoff, Wilfried & **Hugger**, Kai-Uwe (2010). Zur Genese und zum Bedeutungswandel von Gleichaltrigengruppen. Lokale, de-lokalisierende und virtuelle Tendenzen. In Kai-Uwe Hugger (Hrsg.), *Digitale Jugendkulturen* (S. 89-101). Wiesbaden: VS.

Großegger, Beate (2013). Schöne neue Online-Welt. Die „Generation Facebook“ kommuniziert entgrenzt, mobil und in Echtzeit – wohin führt der Trend? Wien: Institut für Jugendkulturforschung.

Großegger, Beate (2011). Familie, Freunde/innen, Szene: Beziehungskulturen im jugendlichen Alltag. In Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (bmwfj) (Hrsg.), *6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich* (S. 199-227). Wien: Eigenverlag.

Grunder, Hans-Ulrich (2001). Schule und Lebenswelt. Ein Studienbuch. Münster: Waxmann.

Grunwald, Klaus & **Thiersch**, Hans (2004). Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 13-39). Weinheim & München: Juventa.

Gspurning, Waltraud (2014). Der öffentliche Raum im Alltag von Kindern und Jugendlichen – Sozialraumanalyse mit 6- bis 14-Jährigen in Voitsberg. Dissertation. Universität Graz.

Gspurning, Waltraud; **Heimgartner**, Arno; **Pieber**, Eva Maria & **Sing**, Eva (2011). SIM Schulsozialarbeit in den Mittelpunkt. Wissenschaftliche Begleitung der Schulsozialarbeit Graz. Graz: o.V.

Heimgartner, Arno (2014). Raumbedürfnisse. In Florian Arlt, Klaus Gregorz & Arno Heimgartner (Hrsg.), *Raum und Offene Jugendarbeit* (S. 49-64). Wien: LIT Verlag.

Hurrelmann, Klaus (2007). Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9. Auflage. Weinheim & München: Juventa.

Husserl, Edmund (1956/1996). Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Hamburg: Verlag Felix Meiner.

LBS-Kinderbarometer (2013). Kinder und Internet: Kontakte pflegen ja – neue Freunde eher nicht. Online: https://www.lbs.de/presse/p/presseinformationen/kinderbarometer-2012-kinder-und-internet_247681.jsp [3.1.2014].

Lenz, Karl (2013). Was ist eine Familie? Konturen eines universalen Familienbegriffs. In Dorothea Christa Krüger, Holger Herma & Anja Schierbaum (Hrsg.), *Familie(n) heute – Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen* (S. 104-125). Weinheim & München: Beltz Juventa.

Lenz, Karl; Schlinzig, Tino; Stephan, Christina; Lehmann, Matthias & Fehser, Stefan (2012). Dritte Dresdner Kinderstudie 2012. Lebenslagen Dresdner Mädchen und Jungen. Dresden: Technische Universität Dresden. Online: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/is/mikro/forsch/Kinderstudie/3DDKS__Bericht_130426 [27.1.2014].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2013). JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart: Eigenverlag.

Merkens, Karin (2000). Warum Kinder Freunde brauchen. Kinderfreundschaften und soziale Entwicklung. In Astrid Kaiser & Charlotte Röhner (Hrsg.), *Kinder im 21. Jahrhundert* (S. 89-93). Münster, Hamburg & London: LIT Verlag.

Rahn, Peter (2010). Lebenswelt. In Christian Reutlinger, Caroline Fritsche & Eva Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics* (S. 141-148). Wiesbaden: VS.

Roppelt, Ulrike (2003). Kinder – Experten ihres Alltags: eine empirische Studie zum außerschulischen Alltag von 8- bis 11-jährigen Kindern aus dem Bleiweißviertel, Nürnberg. Frankfurt am Main, Wien et al.: Lang.

Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (2003). Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.

Willemse, Isabel; Waller, Gregor; Süß, Daniel; Genner, Sarah & Huber, Anna-Lena (2012). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien. Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Online: <http://www.zhaw.ch/de/psychologie/forschung-und-entwicklung/medienpsychologie/medienumgang-von-kindern-und-jugendlichen/james.html> [6.12.2013].

Zinnecker, Jürgen; Behnken, Imbke; Maschke, Sabine & Stecher, Ludwig (2002). null zoff und voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich.